Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 38 (1981)

Heft: 6

Artikel: Dem Selbstmord auf Raten mit sportlichen Mitteln begegnen

Autor: Poigné, Manfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993808

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei konkrete Beispiele aus der Schweizer Sportszene sollen noch auf bestimmte Licht- und Schattenseiten des Hochleistungssportes im Pubertätsalter hinweisen:

1. Die Eiskunstlauftrainerin Christine Szakàcs hat für die NKES-Herbsttagung der Verbandstrainer vom 6./7. November 1980 in Magglingen unter dem Titel «Probleme des Nachwuchstrainings im Eiskunstlaufen» unter anderem folgendes geschrieben:
   «Während der Pubertät stellen sich, zusammen mit den gesteigerten Trainingsanforderungen, diverse Probleme ein. ...Die Kinder wehren sich gegen den *Leistungsdruck,* der ihnen aufgezwungen wird. Der Jugendliche beginnt zu erleben, dass es für ihn nach so viel Einsatz an Zeit und Geld, Opfern der Eltern, Ehrgeiz, der ihn umgibt und Hoffnung, die man in ihn steckt, keine Alternative mehr gibt. Ein Mädchen... sagte unter anderem: ‚Ich muss dauernd gegen eine enorme Erwachsenenwelt ankämpfen, aber jetzt möchte ich endlich mein eigenes Leben beginnen.' Die 15jährige Läuferin hörte mitten in einer hoffnungsvollen Sportkarriere mit dem Eislaufen auf.
   Wenn sich in dieser Zeit noch sportliche Misserfolge einstellen, ist der Sportler sehr gefährdet, und die Familie kann, da die Belastung oft auch grosse familiäre Veränderungen hervorruft, nicht die wesentliche Rolle übernehmen, die ihr eigentlich zukommt.»
2. «Zum Vorwurf, sie opfere ihre Jugend für das Training, sagte die Kunstturnerin Romy Kessler in einem Interview (*Tele,* August 1980): ‚Ich gebe meine Jugend ja gar nicht dran! Das ist eine völlig falsche Vorstellung. Natürlich muss ich auf vieles verzichten. Aber es macht mir nichts aus, wenn ich zum Beispiel meine Arbeitskollegen ins Kino oder in die Disco gehen sehen, und ich habe keine Zeit dazu. Schliesslich verbringe ich meine Freizeit ja mit meinem liebsten Hobby: dem Turnen'.» (*Strähl* 1980, 2.)

Literatur

Hänggi, R.: Entwicklungspsychologie. Abriss für Ausbildner im Sport. Schriftenreihe der ETS Magglingen: Trainer-Information – Entraîneur 8, 1977.
Schori, B.: Kinder im Hochleistungssport – Gedanken zur pädagogisch-psychologischen Verantwortung (vorläufiger Titel). 1981 (im Druck).
Strähl, E.: Kinderleistungssport, Grundlagentraining und Nachwuchsförderung. Gedanken aus der Sicht des Trainers und der Trainingslehre (Referat von der NKES-Herbsttagung der Verbandstrainer vom 6./7. November 1980 in Magglingen).
Szakàcs, C.: Probleme des Nachwuchstrainings im Eiskunstlaufen (NKES-Herbsttagung der Verbandstrainer vom 6./7. November 1980 in Magglingen).

Gelesen, beobachtet, gehört...

Stupsen heisst auf englisch jog

Marcel Meier

Draussen ist es hell. Ein Blick durchs Fenster zeigt anstelle des für diesen Sonntag erwarteten Blaus tristes Grau. Als passende Begleitmusik höre ich leise gurgelnde Geräusche im Dachkännel – ade Sportprogramm. Aber auch ein Regensonntag hat sympathische Seiten: Wohlig kuschele ich mich unter die Decke und freue mich auf einen faulen Sonntag mit Schlafen, ausgiebigem Brunch, Musikhören und Lesen. Kaum war ich so richtig eingemummelt, stupst mich eine kalte Hundeschnauze. Vor dem Bett sitzt die zweite Dame des Hauses und fixiert mich mit hypnotisierendem Blick: Ja und ich? Jedesmal wenn ich die Augen schliesse, kommt wieder der sanfte, aber beharrliche Stups. Wer wird nicht weich, wenn einen eine Sie mit soviel Charme und Wärme anblickt...

Kaum habe ich die Füsse neben das Bett gestellt, sitzt sie auch schon in gespannter Erwartung auf, der Schwanzstummel gerät in Erregung, höchste Freude signalisierend. Während der Rasur sitzt der Vierbeiner geduldig vor dem Badezimmer, die Tür keinen Augenblick aus den Augen lassend. Beim Herausnehmen des Trainingsanzuges gerät sein ganzer Hinterteil in Schwingung: ER hat die richtige Hose aus dem Kasten genommen! Mit Regentrainer und Laufschuhen angetan öffne ich die Tür: Der Regen hat nachgelassen, nur noch an Bäumen und Sträuchern hängen Regentropfen wie Perlenschnüre. Der herrlich duftende Wald dampft und scheidet Gerüche aus, die selbst ein Mensch mit seinem degenerierten Riechorgan wahrnehmen muss. Alles sieht wie frisch gewaschen aus. Der Boden ist schwer, in den Mulden glitzern Wasserpfützen, in den Senken ist es morastig und tief.

Nachdem mein Begleiter seine wichtigsten Geschäfte erledigt und die erregenden Gerüche durchgeschnuppert hat, schaut er mich erwartungsvoll an. Und schon fliegen die ersten Holzprügel, denen er mit hohen und langen Sätzen nachjagt und sie triumphierend zurückbringt. Aber als schlecht erzogener Hund legt er die Gegenstände nicht vor meine Füsse, nein, er rast auf mich zu, schlägt im letzten Moment einen Haken, kommt wieder zurück, legt sich in einigen Schritten Abstand auf den Weg, meine Bewegungen schlau beobachtend. Kaum versuche ich mich zu bücken, schnellt er hoch und jagt erneut davon. «Unser Spiel» hat begonnen, ein Spiel das meine vierbeinige Freundin unermüdlich betreiben kann. Und ich spiele mit, unbeschwert und frei, und auch ich komme zu meiner Bewegung, zu meinem Training. Zwischen dem Necken und Jagen mache ich an einem sprunghohen Ast einige Klimmzüge, auf einem liegenden Stamm folgen Liegestützübungen, Lauf mit zügigen Schritten über federnden Waldgrund. Und wenn wir glücklich und zufrieden zurückkommen, liegen fünf bis zehn Laufkilometer hinter uns. Auch das ist Sport, ungebundener, ursprünglicher, unprogrammierter Sport.

Und dazu braucht es so wenig: Den kleinen Stups einer feuchten Hundeschnauze... Ein kleiner «jog» führt zu *Jogging!*

Dem Selbstmord auf Raten mit sportlichen Mitteln begegnen!

Dr. Manfred Poigné

Sind Drogen, krankhafter Auswuchs unserer immer mehr in eine individuelle Entfremdung abgleitende Gesellschaft, die einzig erwäg- oder gangbare Konsequenz für einen in seiner Persönlichkeitsentwicklung von seiner sozialen Umwelt im Stich gelassenen, hilflosen Jugendlichen? Oder vermag unsere Gesellschaft dieser modernen Volksseuche «Drogensucht» wirksame für den Jugendlichen annehmbare und vor allem einsichtige Alternativen entgegenzusetzen? Betrachtet man die traurige Bilanz der letzten Jahre bezüglich der Drogentoten, der ausgeflippten «needle-freaks» (Heroin spritzende Jugendliche), für die der Zug zurück in die Realität unwiederbringlich abgefahren ist, und die noch immer beängstigend wachsende Konsumentenzahl harter Drogen, so möchte man diese Frage, oberflächlich betrachtet, unmissverständlich verneinen. Eine solche Lösung, einer ohnmächtigen Resignation gleichkommend, wäre für eine moderne, leistungsorientierte Gesellschaft, die die hypermoderne Technik, die Atomkraft und den Weltraum mit all den Raketen und Satelliten traumhaft sicher beherrscht, unwürdig und auf die Dauer gefährlich. Denn eine Gesellschaft, die das Drogenproblem schlechthin als «Modeerscheinung» toleriert oder gar ignoriert, begeht unweigerlich Selbstmord auf Raten.

Die wichtigste Voraussetzung zur Eindämmung der Drogenmisere ist das Wissen um die ureigensten Bedürfnisse eines Jugendlichen, die im Laufe seiner individuellen Entwicklung, vor allem in der persönlichkeitsformenden Ich-Findung, von seinem sozialen Umfeld (Familie, Schule, Beruf) unterstützt und gefördert werden müssen. Natürliche Bedürfnisse, speziell für 12- bis 16jährige, die am meisten gefährdetste und für Rauschmittel anfälligste Altersgruppe, sind Selbsterprobung und Selbsterfahrung, Selbstbewusstsein, Selbstverwirklichung, Eigenkreativität, Gefühlserlebnisse und ihre Mitteilung, Anerkennung, Geborgenheit, Geliebt- und Anerkanntwerden.

Jugendliche, die diese Entwicklung und Erfahrungen an sich selbst nicht erlebt haben, ändern bewusst ihre negative Befindlichkeit mit Alkohol oder harten Drogen. Sie versuchen die Symptome ihrer Persönlichkeitsfehlentwicklung wie Angst, Kontakt- und Kommunikationsschwierigkeiten, Hemmungen, Enttäuschun-

gen, Wut, Depressionen, Entfremdungsgefühle und Sexualstörungen mit Rauschmitteln selbst zu behandeln und zu verdrängen. Die daraus resultierende Sucht als Problemlösung ist die Flucht aus einer unerträglich konfliktgeladenen, unbewältigten Realität in eine scheinbar heile, künstlich geschaffene Traumwelt, da viele Jugendliche kein offenes Ohr bei Bezugspersonen wie zum Beispiel den Eltern, für ihre akuten Probleme finden, aufgrund deren fehlender Sensibilität für Konfliktsituationen.

Wenn die Familie und vielleicht auch noch die Schule in dieser schwierigen Situation der Persönlichkeitsentwicklung versagen, in der der Jugendliche durch Gefühlsstürme getrieben, haltlos umherirrt, sollte der Sportverein ersatzweise in die Bresche springen, gemäss seines soziokulturellen Auftrages innerhalb unserer Gesellschaft.

Der dynamische Sport mit all seinen vielfältig variablen Bewegungs- und Spielformen ist bestens geeignet, eine Reihe anliegender natürlicher Bedürfnisse und Sehnsüchte vieler Jugendlicher zu befriedigen. Deshalb hat der moderne Sportverein die gesellschaftliche Verpflichtung, sich um jeden Jugendlichen zu bemühen, nicht in der häufig praktizierten Form der erwartend-passiven «Komm-Haltung» sondern in dem er um ihn wirbt und damit das Interesse an seiner Person deutlich bekundet. Jeder umworbene Jugendliche, speziell der sich alleingelassen fühlende und somit gefährdete, wird gerne dieser einladenen Aufforderung folgen, denn er fühlt sich dadurch in die Gesellschaft vollwertig integriert.

Ist der haltsuchende Jugendliche durch den Sport in die Gemeinschaft eingegliedert, dann wird er auch bereit sein, voll für sie einzutreten, selbst wenn es Opfer kosten sollte.

Denn er findet durch die sozialisierenden Prozesse im Sport (zum Beispiel Interaktion mit Mitmenschen, Übernahme einer Vielzahl von Werten, Normen, Symbolen unserer Gesellschaft und damit ein Rollenverhalten) und durch die Übertragung dieser fundamentalen Erkenntnisse in den Familien- und Schulalltag einen neuen Lebenssinn. Im Sport kann der Wunsch nach Selbstverwirklichung, Selbsterfahrung und Selbstbestätigung, alles Mangelerscheinungen in unserer technokratischen Welt, voll befriedigt werden, in dem man seinen natürlichen Bedürfnissen – zum Beispiel dem Bewegungsdrang, dem Spieltrieb oder dem Wetteifer – freien Lauf lässt.

Viele Schüler und Jugendliche, speziell «Schlüsselkinder» arbeitender Eltern, haben das Problem des Beschäftigungsdefizits und der Langeweile durch wachsende Freizeit, die ideenlos und ungenutzt in Spielhallen an Automaten oder in kaum organisierten Jugendtreffs vergeudet wird.

In dieser Situation kann der Sport sinnvolle Abhilfe schaffen durch seinen hohen Freizeit- und Erholungswert, indem er die Monotonie des immer mehr von Technik und Automaten beherrschten Alltags durch Spiel, Lockerung und Entspannung durchbricht. Hier müssten nun die von der Deutschen Sportjugend formulierten, hochkarätigen «Ziele der sportlichen Jugendarbeit» von den Vereinen ausnahmslos in die Praxis umgesetzt werden. Folgende Zielsetzungen des sozialen Lernens und somit der Persönlichkeitsbildung sind im Handbuch zu finden:

a) Sich selbst kennenlernen, die eigenen Fähigkeiten, Möglichkeiten, Wünsche und Ziele; Einschätzungen der eigenen sozialen Position;
b) Bewusstsein der eigenen Lebenssituation, durch Erkennen der Abhängigkeit, Interessen, Ursachen; durch genaues Beobachten und Analysieren der Umwelt;
c) Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit, durch Aussprechen von Gefühlen und Interessen, Erfahrungen und Beobachtungen;
d) Steigerung der Interaktionsfähigkeit und Handlungskompetenz durch Entwicklung von Ich-Stärke, Frustrationstoleranz, Abbau von Vorurteilen und Förderung von Einfühlungsvermögen, Rollenflexibilität, Fähigkeit zur Kooperation und Solidarität, zu Regelbewusstsein und rationaler Konfliktbewältigung, Erlernen von Handlungsstrategien.

Weitere den Jugendlichen betreffende soziale Zusagen des Sports sind auch in vielen Jugendordnungen festgeschrieben, so z.B.:

- die Betreuung der Jugendlichen auf allen Gebieten,
- die Pflege des Gemeinschaftssinnes und Förderung jugendgemässer Geselligkeiten,
- die Herstellung enger Verbindungen zu den Eltern der Jugendlichen, den Schulen, anderen Jugendorganisationen und Organen der öffentlichen und freien Jugendhilfe.

Wenn diese vorgezeichneten Ziele durch die Vereine in die Realität umgesetzt werden könnten, wäre unsere Gesellschaft in der Bekämpfung der immer mehr ansteigenden Drogenmisere ein grosses Stück weiter.

Drogen und die von ihnen vermittelten Erlebnisse, die der Jugendliche sucht, um den scheinbar unlösbaren Problemen und Konflikten des sozialen Umfeldes zu entfliehen, sind keine gangbaren Lösungsstrategien zur Bewältigung der Realität. Der Drogenabhängige im Bann seines «Stoffes» hilflos gefangen, ist ein sich selbst zerstörendes «System», verursacht durch den Selbstverlust, die Sinnlosigkeit und innere Leere, hervorgerufen durch die Persönlichkeitsmanipulation der Rauschmittel.

Nur wenn es gelingt, den Jugendlichen aus den Klauen der tödlichen Drogen zu entreissen und den Heroinmarkt in der Drogenszene durch Blockierung der Zufuhrkanäle auszutrocknen, bestehen berechtigte Aussichten, diese bedrohliche Misere in den Griff zu bekommen.

Die Möglichkeit eines Ausbruchs aus dem monotonen Alltag, aus den menschenfeindlichen «Wohnsilos» moderner Grossstadtviertel und die berechtigte Hoffnung auf ein Stück Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung in einer sonst emanzipatorischen Bestrebungen entgegenwirkenden Umwelt lassen den Sportverein als Fluchtburg mit reellen Angeboten zur Situationsverbesserung erscheinen.

Der Sport als soziokulturelle Einrichtung unserer Gesellschaft ist kein undurchdringlicher Schutzschild vor Krankheiten und somit auch nicht vor der Drogensucht. Aber er darf als gewisser «immunisierender Resistenzfaktor» auf keinen Fall unterschätzt werden.